

Als die Dörpches (Erkensruhr) noch nach Dedenborn . zur Kirche gehen mussten

**Karl-Heinz Jäger
Dedenborn**

Es ist noch gar nicht solange her, da gehörten das Dörpchen (= Erkensruhr) und auch die Hirzdell (Hirschrott) zur Pfarrgemeinde Dedenborn. Warum das so war und wahrscheinlich auch immer so gewesen ist, seit Dedenborn 1717 zu einer eigenen Pfarre wurde" hat mehrere Gründe, [die aber hier weiter keine Rolle spielen sollen]. Viel günstiger wäre für die beiden Orte der Weg nach Einruhr gewesen, da bis dort nur eine knappe halbe Stunde Fußweg war. Wogegen Dedenborn eine gute Stunde entfernt war, und das bei Wind und Wetter und oftmals mit viel Schnee, wie das früher bei den harten Wintern noch üblich war. Allein schon der geografische Unterschied zwischen den Orten über die Langerscheid, wie der Höhenzug heißt, war schon eine Strapaze. Die Dörpches nannten den Weg dr Brank erop, und der war ein sehr steiler Waldweg.

Aber wie dem auch sei, die Dörpches kommen seit eh und je treu und brav zu ihrer Pfarrkirche nach Dedenborn. Vielleicht hatten auch damals die Kreisgrenzen eine Rolle gespielt, denn bis zur kommunalen Neugliederung 1972 gehörte Erkensruhr zum Kreis Monschau, wie auch Dedenborn. Wogegen Einruhr Kreis Schleiden war und mehr nach Dreibern zugeordnet war. Auch der kleine Ort Pleushütte, der bei der Seeaufstockung 1956-58 überflutet wurde, gehörte zum Kreis Monschau, weil die Rur damals als Kreisgrenze galt. Alten Kirchetbüchern zufolge muss die Hött (Pleushütte) früher zur Pfarre Dedenborn gehört haben. Auch der Ortsteil Hirschrott, der trotzdem zum Kreis Schleiden gehörte, weil er rechts von dem Flüsschen (die Erkensruhr) lag, war nach Dedenborn kirchlich orientiert.

Daja nun Erkensruhr bis etwa 1950-52 keine eigene Kirche hatte, mussten Taufen, Hochzeiten und Beerdigungen in Dedenborn stattfinden. Dabei soll es schon mal zu nicht

geplanten Zwischenfällen gekommen sein. So auch bei einer Taufe. Wie es damals Vorschrift war, musste das Kind binnen drei Tagen zur Pfarrkirche gebracht werden, um die Taufe zu empfangen. So auch, als beim Latze Tönn ein Sohn geboren wurde. Es war mitten im Winter und sehr kalt, es lag zwar noch kein Schnee, aber der Boden war hart gefroren. Auto oder sonstige Verkehrsmittel kannte man damals noch nicht, und so musste der Täufling zu Fuß von den beiden Paten (Klööße Fritz, Myisch Marie) getragen werden, um in der Pfarrkirche die Taufe zu erhalten. Die Taufzeremonien wurden damals fast immer wochentags angesetzt; weil die Dorfpfarrer sonntags noch eine Andacht halten mussten und auch zwei Messen zu feiern hatten, waren sie an den Sonntagen voll beschäftigt. Die beiden Paten brachten den kleinen Franz, auf diesen Namen wurde er getauft, zur Kirche und nach erfolgter Zeremonie kehrten die Drei in der Gaststube bei Kaarels Ferdinand ein. Nach dem langen Fußmarsch und bei der winterlichen Kälte hatten die beiden Paten eine Pause und auch etwas Aufwärmendes verdient. Den kleinen Franz legten sie derweil neben sich auf die harte Ofenbank. Da wie gesagt es Winterzeit war und keine Arbeit im Feld und Haus drängte, ließen sich die beiden etwas mehr Zeit als üblich bei der Einkehr. Ob dem kleinen Franz das harte Lager auf der Bank nicht behagte oder ob er die Muttermilch zu lange entbehren musste: Jedenfalls machte er sich durch lautstarkes Schreien bemerkbar. Auch das Wiegen auf dem Schoß der Patin konnte ihn nicht beruhigen. Die Frau des Wirts, die Kaarels Tin, kam aus der Küche in die Gaststube und hatte sofort den Ernst der Lage erkannt. Zu der Patin sagt sie: »Datt Schöckele op dene Kneer brängt doch nüüs, dä Kleen hat Honger bös onger en Ärme (>das Schaukeln auf den Knien nutzt doch nichts, der Kleine hat Hunger bis unter die Arme<).« Da sie selber vor kurzem erst Mutterfreuden erlebt hatte und da zu dieser werktäglichen Stunde keine anderen Gäste in der Gaststube waren, knöpfte sie kurzentschlossen ihre Bluse auf und gab dem Kleinen die wohlgefüllte Brust. Die der kleine Franz mit sichtlichem Vergnügen annahm.

Als dann beim Aufbruch Klööße Fritz die Zeche bezahlen wollte, fragte er den Wirt: »Moß ich die Melech för dä Kleen ooch bezahle?« Da meinte der Gastwirt, der für seine witzigen Reden bekannt war »Wann ich ens nom Dörpche kann, kann ich mer die Melech wehrholle (>Wenn ich mal in Erkensruhr bin, komme ich mir die Milch wieder holen<).« Anschließend zogen die Drei, Täufling und Paten, wohlgestärkt in Richtung Erkensruhr. Es dämmerte bereits, als sie in Erkensruhr ankamen. Die

Eltern und Verwandten machten sich bereits Sorge und hatten ungeduldig mit dem Taufkaffee gewartet. Der Vater, der Latze Tönn, meinte vorwurfsvoll: »WO seid ihr denn so lange geblieben, mer han os ad Sorechjemacht ('wir haben uns schon Sorge gemacht').« Darauf antwortete Klööße Fritz, der nie um eine Ausrede verlegen war: »Ir Kirch wor et Wiehwasser jefrore, datt ,mott der Feinerdisch Reinold zuisch optööne (>In der Kirche war das Weihwasser gefroren, das mußte der Küster zuerst auftauen<).« Mit dieser Entschuldigung gaben sich die wartenden Verwandten zufrieden und der verspätete Taufkaffee soll allen wohl gemundet haben.

So hatte es auch bei einer Beerdigung eine nicht vorhergesehene Verspätung gegeben. In Hirschrott war der Leyendeckisch Hein, gestorben und wie üblich wurde der Tote mit dem Pferdefuhrwerk zum Friedhof nach Dedenborn gebracht. Für solche Fälle zuständig war schon immer Fränze Edmund mit seinem Kaltblüter Max, der schon so manchen Dörpches dr Brank erop zur letzten Ruhe nach Dedenborn gebracht hatte.

Wie bei jeder Beerdigung versammelten sich die trauernden Angehörigen und Nachbarn am Trauerhaus und zogen dann betend in Richtung Dedenborn. Fränze Edmund mit Pferdekarrre und Sarg bildete den Abschluss des Leichenzuges. Da aber das obere Stück des Waldweges im Brank für Pferd und Fuhrwerk zu steil war, musste der Fuhrmann mit seinem Gespann den etwas weiteren und auch bequemeren Umweg in Richtung Födder (Dedenborner Feuerbrand) nehmen. Darum heißt dieser Weg seit eh und je und auch heute noch dr Liischewäsch (>der Leichenweg<). Da die Beerdigung um 8 Uhr sein sollte und es auch schon spät in der Jahreszeit war, muss es noch ziemlich dunkel gewesen sein, und der dichte Buchenwald trug noch dazu bei. Plötzlich überquerte eine Rotte Wildschweine den Weg und versetzte Pferd und Fuhrmann einen nicht geringen Schrecken. Aber was ein echter Eifeler Fuhrmann ist, hatte auch in dieser Situation sein Pferd am Halfter fest im Griff. Max bäumte sich zwar kurz auf und machte einen erschrockenen Sprung zur Seite. Aber Edmund konnte sein Pferd wieder beruhigen und zog mit seinem Gespann, aber ohne Sarg, weiter, denn der war bei dem Zwischenfall von der Karrre gerutscht, was der Fuhrmann jedoch nicht bemerkte. Oben am Krötzche,

dem höchsten Punkt des Weges, warteten bereits die anderen Trauergäste. Von da ab ging es in der üblichen Prozessionsordnung weiter in Richtung Dedenborn. Voraus die betenden Dörpches und dahinter Edmund mit seinem Gespann. Das letzte Stück des Weges mit den hohen Tannen in der Knatschkuhl, die damals noch nicht gerodet war, und durch das Vierte Kühlchen sah man schon die ersten Häuser vom Demer (= Dedenborn).

Auf dem Friedhof warteten bereits der Pastor mit den Messdienern und auch einige Dedenborner, die dem Leyendeckisch Hein die letzte Ehre erweisen wollten, hatte er doch zu Lebzeiten dem einen oder anderen das Dach sehr preiswert geflickt. Doch als die Leichenträger den Sarg von der Karre heben wollten, da war zu allem Entsetzen weder Sarg noch Leiche zu sehen. Den Leichenträgern und dem Fuhrmann blieb nichts anderes übrig, als im Eiltempo den Rückweg anzutreten und nach dem verlorenen Toten zu suchen, den sie auch dort fanden, wo die Wildschweine den Weg überquert hatten. Unterdessen wartete auf dem Friedhof der Pastor mit den übrigen Trauergästen rosenkranzbetend auf die verschwundene Leiche. Als man den zweiten Rosenkranz beendet hatte, kam Edmund mit seinem Gefährt und den Trägern, jetzt aber mit Sarg, an und nach fast einstündiger Verspätung konnte die Beerdigung dann doch noch stattfinden.

Nach dem Requiem wurde Fränze Edmund zum Pastor gebeten und wegen des Vorfalles heftig getadelt. Doch als Entschuldigung meinte der Fuhrmann: »Häär Pastuer, datt well ich üch ens saan, wenn mir em Brank die Säu nit övver dä Wäsch jeloofe wörre und wenn ich jäster mot der Kaar kenne Mössjefarre hätt, wörr mir dä Hein nett eraff jerötsch ()Herr Pastor, das will ich Ihnen mal sagen: Wenn mir im Brand die Wildschweine nicht über den Weg gelaufen wären und wenn ich gestern mit der Karre keinen Mist gefahren hätte, wäre mir der Hein nicht herunter gerutscht<).«

Für die männlichen Beerdigungsteilnehmer gab es nach dem Begräbnis und der Totenmesse noch den üblichen Leichentrunk, der wie immer für die Dörpches in der Gaststätte bei Kaarels Ferdinand stattfand. In Dedenborn gab es zwar zwei Gaststuben direkt an der Kirche, Gasthaus Schröder (beem lange Juan) und etwas weiter Kaarels Ferdinand". Dass die Dörpches immer in der selben Gaststätte einkehrten, kann nur an der Tradition gelegen haben, was deshalb auch immer so

gehalten wurde. Der Leichentrunk hatte aber auch noch eine nützliche Bedeutung. Denn eh und je wurde nach der Beerdigung im Trauerhaus ein Imbiss gegeben. Da die alten Bauernhäuser aber nicht über große Zimmer verfügten, wurden zuerst die weiblichen Gäste im Hause mit Kaffee und Flaam (Fladen) bedient. Dann erst wurde für die Männer gedeckt, die ja so lange notgedrungen in der Gaststube den ersten Durst löschen mussten. Später bei der längeren Unterhaltung beim Kaffeetrinken meinte dann der Haarter Johann: »Die zwei Ruhsekränss, die mer op dem Kirechhoff för dä Hein mie gebött han, konnte dem och nett schade, denn dä hat singe Levsdaach leever jesoffe wie jebött (Die zwei Rosenkränze, die wir auf dem Friedhof für den Toten mehr gebetet haben, konnten ihm auch nicht schaden, denn er hat sein Leben lang lieber getrunken als gebetet).«

